

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bärner Platte



Ein Berner namens Fredy Stocker

war punkto Sitten etwas locker und hat – auf Details sei verzichtet – dadurch viel Schaden angerichtet. Die Seriösen nannte Stocker verächtlich «arme Stubenhocker», und wer ihn warnte, ward verlacht ... – bis eines Tages in der Nacht die Polizei ihm auf die Spur kam und es zu jener Prozedur kam, die, wenn genug Papier verschwendet, fast immer im Gefängnis endet.

So ist nun selbst der Fredy Stocker drei Jahre lang ein Stubenhocker, was wir als sittenstrenge Chögen ihm ganz von Herzen gönnen mögen!

Der rote Faden

Am 1. Oktober war der 13. Jahrestag der Chinesischen Volksrepublik. Das ist also jenes friedliebende Volk, das die Tibeter vom Joch der Lama-Herrschaft befreit hat und gegenwärtig daran ist, den Indern bei der genauen Festlegung ihrer Grenze zu helfen. Seine Botschafter bewohnen, wie ich hier schon mehrmals erwähnt haben dürfte, eine prächtige Berner Villa am Kalcheggweg, die sie durch mehrere sicher nicht billige bauliche Veränderungen in eine kugelsichere Festung verwandelt haben. Das Haus ist nicht nur groß genug für ein sehr, sehr zahlreiches Personal, sondern bietet auch die Möglichkeit, große Empfänge zu geben.

Am Empfang vom 1. Oktober waren recht viele Gäste dort, darunter sogar ein Bundesrat, der durch eine höchst seltsame Einrichtung namens Protokoll dazu verpflichtet und zu ehrlich war, eine Erkältung vorzuschützen. Außerdem ein Oberstbrigadier und einige Obersten, alle schön kostümiert nach Dienstreglement, Ziffer 196, teilweise sogar mit Gattin ausgerüstet. Ei, wie freut sich da mein Soldatenherz! Nicht wahr, es liegt doch ganz im Sinne der freiwilligen außerdienstlichen Weiterbildung, daß man seinen Ho-

rizont weitet und mit den Vertretern fremder Nationen Verbindung aufnimmt? Da kann man etwas lernen. Unsere chinesischen Brüder sind sicher dankbar für solche spontane Sympathiekundgebungen – es gibt ja noch genug Schweizer, die ihnen abhold sind.

Unter den Gästen befanden sich auch einige jener Eidgenossen, die dafür besorgt sind, daß unsere Handelsbeziehungen zu Rotchina nicht abbrechen. Auch das ist wichtig, denn chinesische Tischtücher sind bedeutend billiger als solche aus St. Gallen, und da wir ein armes Volk sind, müssen wir schon aufpassen, daß sich unsere Sparstrümpfe nicht gar zu arg entleeren.

Daß eine Schweizer Dame beim Verlassen der Botschaft die gehabte Gratisverpflegung als «schittere Fraß» bezeichnete, war eine bedauerliche Entgleisung und zeigt uns eindringlich, wie notwendig es ist, daß wir alle uns bemühen, fremde Sitten und Gebräuche besser kennen und schätzen zu lernen.

Bei den Chinesen ist es übrigens Sitte, daß man beim Essen schlürft und

schmatzt und anschließend seine Befriedigung durch kräftiges Rülpsen ausdrückt. Dies dürfte den Lebensgewohnheiten gewisser schweizerischer Handelspartner eher entsprechen als die Kunst des Holzschnitts und der Pinselzeichnung, in der die Chinesen früher Meister waren.

Es ist also gut, daß einige unserer Landsleute den roten Verbindungsfaden mit der Chinesischen Volksrepublik nicht abreißen lassen. Nun ist nur noch zu hoffen, daß die Chinesen ihnen auch Gelegenheit geben werden, ihr Land persönlich kennenzulernen. Ein Jahr in einer Volkskommune würde da sicher noch tiefere Einblicke gestatten. Vielleicht wäre der Anfang etwas hart – aber man hätte sich wohl bald daran gewöhnt. Solche Leute scheinen ja ziemlich anpassungsfähig zu sein.

Schlüssel zur Sicherheit

In Zollikofen bei Bern gibt es nicht nur ein Schulheim für Blinde und Sehschwache, sondern auch eine verkehrsreiche Durchgangsstraße. Man kann sich vorstellen, daß Blinde, die unterwegs sind, sich fürchten, diese Straße zu überschreiten. Wohl gibt es an gewissen Stellen optische Verkehrssignale – aber die nützen einem Blinden wenig.

Die Zollikofer sind aber für die Sorgen der Blinden nicht blind und haben ein Verkehrssignal geschaffen, das den Farbwechsel der Ampeln auch noch akustisch anzeigt. Die akustischen Signale können mittels eines Schlüssels eingeschaltet werden, den man den Blinden übergeben hat.

Finden Sie das nicht auch eine nachahmenswerte Einrichtung?

In Bern kommt so etwas leider für die nächste Zeit nicht in Frage. Es wäre unmöglich, innert nützlicher Frist die erforderliche Anzahl Schlüssel herzustellen, denn allzu zahlreich sind bei uns die Leute, die blind über die Straße rennen.

Eine Beweglichkeitsübung

Mein Dank gilt der Berner Hauptpost, die dafür sorgt, daß ihre Kunden beweglich bleiben, geistig und körperlich. Besonders an Samstagvormittagen, da die meisten Leute wegen der unseligen Fünftageswoche ohnehin nicht wissen, was sie mit ihrer Zeit anfangen sollen, führt sie in diesem Sinne ein neckisches Spiel durch.

Da kommt einer und will ganz schlicht Briefmarken kaufen. Er geht zum Schalter 2, der mit «Wertzeichen» überschrieben ist. Er ist geschlossen; doch hilfsbereit sagt eine hingestellte Tafel: «Schalter 5». Der Kunde eilt froh zum Schalter 5, als Paketschalter deklariert. Dort erwartet ihn eine Ueberraschung: eine Tafel, die sagt: «Postmarken Schalter 3». Und siehe da: am Schalter 3, an dem sonst Wert-



Kein Spaß

ist der Schweiz. Skischulleiter- und Gäste-Skikurs, der alljährlich während der 1. Dezemberhälfte irgendwo in der Schweiz stattfindet. Dort wird die neueste Technik gelehrt und gelernt. Auch die abendliche Unterhaltung der Kurse ist gesellschaftlich nicht weniger berühmt als der Ski-Unterricht. Dieses Jahr gelangen die Kurse in WENGEN zur Durchführung, vom 2.–9. und 9.–16. Dezember. Gerissene Pauschal-Arrangements.

Informationen und Anmeldungen: Chr. Rubi, Wengen, Tel. (0366) 3 47 36

Kennet Der dä?



Godi hat ein Gebresten und sucht den Arzt auf.

«U de, wo fähltis?» begrüßt ihn dieser.

«Wenni das wüßti, chiemi allwäg nid zu Euch!» knurrt Godi.

* *

Edi bringt den gestern gekauften Radio mit unzufriedenem Gesicht ins Geschäft zurück.

«Dä bringt ja nume wältsches Züüg!» reklamiert er.

«Das gloubeni scho!» lacht der Verkäufer, «Dir heit drum Sottens ygschtellt – Dir hättet halt sollen am Chnopf dräihe!»

«Hani gmacht», knurrt Edi, «aber da isch das wältsche Gschtürm nume no lüter worde!»

* *

Am Postschalter.

«Wieso heit Dir das Cowvert zuegchläbt?»

«Wils niemer öppis ageit, was drin isch.»

«Aber de törft Der nid «Drucksach» drufschrÿbe.»

«Wieso äch nid?! Das isch my Schtüürerklärig, u die hani under Druck gschribe!»

* *

«Hesch du scho gwüßt, daß üse Herr Pfarrer fließend Latynisch redt!»

«Allwäg. Aber das isch kes Wunder – dä isch schließlech es ganzes Jahr dört gsi!»

schriften und eingeschriebene Briefe behandelt werden, erhält er frohlockend seine Briefmarken.

Nörgeler werden diese Anordnung kompliziert nennen. Ihnen fehlt eben das Verständnis für das Originelle, Außerordentliche, Prikkelnd-Neue. Rechtschaffene Berner dagegen freuen sich ob solchen Rosinen im Alltagskuchen der PTT.

Mich erinnert das irgendwie an mein Englisch-Wörterbuch. Dort steht hinter «wabble»: «siehe wobble», und hinter «wobble»: siehe «wabble» ... Ueli der Schreiber

Orientalisches Märchen

War das eine Aufregung, im Palaste des Kalifen! Der beste Teppich war kaputt, und im ganzen Morgenlande war kein prächtiger Teppich mehr zu bekommen. Jemand aus der Schweiz hatte anscheinend sämtliche extraschönen Teppiche aufgekauft, darum war im ganzen Lande nichts mehr zu finden. Da machte sich der Kalif höchstpersönlich auf den Weg, nach Zürich, zu Vidal an der Bahnhofstraße 31, und da fand er die schönsten Orientteppiche, Teppiche auch eines Kalifen würdig.